

stießen. Aber mehr ihnen, wenn sie sich der Befreiung zu entschließen suchten! Die Wagnisse stießen dann ohne Erbarmen Haus und Hof der „Ereuerer“ in Brand, und zwar gewöhnlich zur Entzeit, wenn die Eheleute und Tennen getötet sind. Einer der interessantesten Bandenführer der römischen Campagna war der jetzt etwas unbekanntere Giovanni, der das Räuberbanden seit dem Jahre 1860 leitete. Früher in Gemeinschaft mit den Räuberjungen Magini und Bettinelli und mit dem herrlichen Räuberjunge Libuzzi, seit dem Jahre 1866 aber, nachdem der schwidrige Libuzzi in einem Bauernhause in Capotole bei Gariboldi erschossen worden war, ganz allein ein Mann eigener Kraft. Giovanni, der seit 20 Jahren verheiratet war und einen Sohn und eine Tochter hatte — die Tochter war er noch im vorigen Jahre gut verheiratet — lebte Anfangs still und friedlich in Patruja als Auhmann und als Stallburge. Da wurde er eines Tages zu einigen Wunden Gefangnis verurteilt, weil er ein Paar Schafe gestohlen hatte. Er hatte jedoch nur die geringste Lust, die Strafe zu verbüßen, und ging lieber mit dem Obern seiner Frau, dem Ergarmer Magini, in den Wald. Von diesem Tage an begann sein Räuberleben. Im Laufe der Jahre sind 13 Heubehälter gegen ihn erschossen worden, und auf seinen Kopf war ein Preis von 4000 Lire gesetzt. Es giebt kaum einen Verbrechen des Strafgesetzbuchs, gegen welchen der gute Mann nicht geschuldig hätte: Diebstahl, Raub, Erpressung, Empörung gegen die Staatsgewalt, Mord u. s. m. — das waren so die „gewöhnlichen“ Verbrechen, denen er sich schuldig machte. Dabei war er ein ziemlich „sanfter“ Räuber. Wenn er von den Wundbesessenen so viel erpreßt hatte, daß er sich nicht mehr leisten konnte, ließ er den „Wundbesessenen“ für einige Monate ein. Er folgte der Taktik des weisen Libuzzi: ein ruhiges Leben führen, ohne Entbehrungen zu leiden. Seinen geschäftlichen Verkehr mit den Grundbesitzern vermittelten die Auhmannen und die Bauern der Campagna. In den letzten zwei Monaten schleppte der 42 Jahre alte Mann ein ganzes Bündel mit sich herum, bestehend aus dem armen Kiste, die für ihn Weib zusammenbrotten oder Lebensmittel, Kleider und Cigarren einkaufen mußten, ganz mitnahm; sie mußten unter freiem Himmel schlafen, bekamen wenig zu essen, und wenn sie irgendwo verlaufen liefen, daß sie schließlich behauptet würden, drohte er ihnen den Tod an. Er selbst verwaltete einen großen Theil des unter Drohungen erbeuteten Geldes mit — galanten Weibern. Zu seinen „Gefolge“ gehörte auch der Bauer Mancini, der, gleich seinen Herrn und Meister, Auhmann gewesen ist. Sonntag (24. Juni) federle Giovanni den Mancini auf, mit einem Revolver zum Marquis Magini zu gehen und von ihm 5000 Lire zu erpreisen. Mancini verweigerte sich aber „unter die Räuber zu gehen“. Giovanni erklärte darauf kurzer Hand, daß er ihn erschießen werde. In diesen Augenblick regte sich etwas im Wald. Der ängstliche Giovanni drehte sich um, und diesen Augenblick benutzte Mancini, um dem gefährlichsten Räuberbandenführer die Hand zu legen. Giovanni, dem der Schuß vom linken Schaf bis zum rechten durchdrungen war, war auf der Stelle todt. Mancini hatte aber eine „Doublette“ gemacht, denn die Kugel trat, nachdem sie Giovanni's Schädel durchdrungen hatte, auch noch den Bauern Gerdolini, der im Wald schlief, er ist aber glücklicherweise nur leicht verletzt. Giovanni war ein nicht sehr großer, ziemlich robuster, schöner Mann mit dunkelbraunem Haar und fast gebäutem Gesicht. Er trug, als man ihn als Leiche fand, einen ziemlich abgetragenen Wadentanz, wie ihn die Jäger tragen, nagelehne Wasser-Niethel und einen Hut nach römischer Art. Seine Ausrüstung bildeten: zwei Hinterlader, zwei Revolver, zwei Dolche mit Eisenknäufen, viel Munition, eine Weichschmippe, eine Schere, eine Flasche mit — Kopfwasser, Seife, ein Taschenspiegel, eine Rucksack mit einer silbernen Kette, ein goldenes Ring, eine Schachtel mit Nadeln und Nadeln gegen Fieber, eine Felleinlage mit 300 Lire Inhalt, ein Ziegenlaß und ein — Gebetbuch.

Lustige Fälle.

* **Katale Situation.** Wenn unbekanntere Leute von unbekannter Seite eine Kiste Geld zugedacht erhalten, darauf ein paar einflussreiche Bekannte vor ihnen her sich „bitten“ thun wollen, zu einem kleinen Campagnen-Souper einladen, und da man eben zu erste Flasche eintauschen will, ein Kiste eintritt, um die Kiste Wein wieder abzugeben, die er zuvor hat in der Nachbar-Wohnung irrtümlich hier abgegeben habe.

* **Ein Gemüthswechsel.** A.: Ich werde zu dir, kann aber kein Mittel finden, meine Korallen loszumachen. — B.: Ich habe gehört, Sagen maniere ab. A.: Du, ich habe aber keine Sorgen! B.: Na, wenn ich Ihnen dazu behilflich sein kann: pumpen Sie mit 1000 Mrk.

Kund-Mandeln.

Auflösung des 470. Preisräthfels: „Denkzeit.“
 (Zur Konkurrenz nicht zugehörige Lösungen besagen: Kuppelisch oder Luffen, Gebot, Kauf, Verkauf, Gehör, Kaufmann, Geschäft.)
 Richtige Lösungen gingen ein 39. Die Gesamtzahl der Einblendungen betrug 47. Das Räthsel wurde richtig gelöst!

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von M. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

aus Halle von: H. Reife, C. Reife, Bruno Mohr, F. Wächter, Hermann Reich, L. Krichfeld, B. Schinner, Felicitas v. Kriesel, Otto Henke, Margarethe Küttig, Martha Hübn, Arthur Reubauer, L. Weber, Emil Schuler, C. Semmler, Fritz und Hans, A. Schatz, Minna Wagner, Ida Polidori, Ida Mannische, G. Heuber, M. Reimke, Rosa Zsch, G. Semmler, Max Wagner, F. Kautsky, Benoit, E. Krüner, Minna Siegler, Else Mann.

von auswärts von: Oskar Dietrich, Wernigerode, C. Heuber, Berlin, Carl Hornung, Grerberg, Hans Völtge, Merseburg, Paul Richter, Alstedten, Olga Kraus, Schwoitersdorf, Aug. Müller, Wilhelm Platz, Nietleben, Secretär Eitz, Magdeburg.

Vier Briefe:
 „Leyer und Harfe“, Gedichte von G. Vidor.
 entfallen auf: Ida Mannische in Halle, Paul Richter-Nietleben, Olga Kraus-Schwitersdorf, Oskar Dietrich-Wernigerode.

470. Preisräthsel.

Wo im Klugen Kriegszug flamm das Schwert und zukt die Lanze, Triff die Erste manchen tapfern Mann. Auch im Dienst der Kunst seh'n wir sie wollen, Sich zu Eudici und Widernach gestalten, Selbst dem Katespiel trifft man sie an.

Emil sinneud steht der Weise vor der Zweiten Wenn sie geberlich von ihr hin sich stellt; Wird sie vielleicht sein Schicksal doch bereiten, Das sie verflücht in der Hand noch hält.

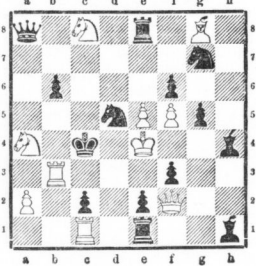
Zu Ende sah'n den heißen Kampf wie gehen, Die Waffen ruh'n. Wo hängt der Kampf entkamen, Zeh'n mir zwei Ozean nur noch ausrecht stehen, Preis um Kampf für's heure Vaterland, Zum Preisamt, seinen letzten Wasserzanz, Den euch benannt das räthselhafte Ganz.

Preis: „Ein Feld der Feder“, Roman von Werner.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abkommens-Bestimmung von laufenden Monats beizugehen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ einzuwenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Zeugen das Loos. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abkommens-Bestimmung eingewandt haben, wollen bei wiederholten Einwendungen dies gef. der Kontrolle vorbehalten.

Schachaufgabe.

Von J. Jespersen in Lundborg.



Weiße. (10+14) Sechsmatt in 2 Zügen.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 25. (Zweiflügel von M. J. Meyer). W. K1, D7, Tc3, e8, Lc8, Sb2, f1, Dd4, d2, g7, h8. Sgh. Ke4, Dh5, Se2, Dh5, e4, g6, h4, h6.

1. Tc3-g3, belligig. — 2. Sierbenach Matt.



Nr. 27 Halle a. S., den 8. Juli. 1900.

Die Revision.

Erzige von Artigut Zapp (Berlin).
 (Nachdruck verboten.)
 Frau Köhler war ebendabel. Ihren beiden kleinen Kindern, der fünfjährigen Elie und dem vierjährigen Paul, ihr Fräulein zuzugesellen, als die Thür des Wohnzimmer angehten wurde. Er schroden juhr Frau Köhler von ihrem Zuhil empur.
 „Um Gotteswillen, Franz! Was ist Dir?“ schrie sie und eilte ihren Mann entgegen, der, ein Bild des Jammers, ins Zimmer schwannte.
 Das Haar hing ihr in das bleich, achtsame Gesicht. Seine Augen glanzten fieberlich, seine Wännen zuckten; die Lippen so kaffig, elastische Gestalt konnte sich kaum aufrecht erhalten.
 „So sprach doch! Um Gotteswillen, ich komme ja um vor Angst!“ fuhr die Frau fort, mit ihren Armen den halb Bewußtlosen unterstützend. „Bist Du krank?“
 Er schüttelte mit dem Kopf und sank schwer auf den Stuhl, den Frau Martha rasch heranzugeworfen hatte. Seine Brust wühlte wie unter einem inneren Kampf.
 Frau Martha brangte sich zu ihm herab und sah ihm in angstvoller Sorge in das suchende Gesicht.
 „Was hast Du denn, Franz?“
 Seine Lippen bewegten sich und ein leises Flüstern wurde hörbar.
 „Die Revision!“
 „Die Revision?“ Sie sah ihn erstarrt an.
 Er nickte.
 „Sie haben von Lügen telegraphirt. In einer Viertelstunde kommt der Regierungsrat und dann —“
 Seine Stimme erlosch in einem unverständlichen Murmeln. Frau Martha blüht in peinvoller Spannung zu ihm auf.
 „Um Gotteswillen, Franz! Die Kasse ist nicht in Ordnung?“
 Er wich ihren Blick aus. Räthselig sprang er mit heftigem Auf in die Höhe und eilte nach der Thür des Nebenimmers. Wie ein Blitz stürzte die Frau ihm nach und hielt ihn mit starren Armen zurück.
 „Was willst Du thun, Franz?“
 Er verließ sich ihr zu erwidern.
 „Laß mich! Ich — ich kann nicht mehr leben —“
 Frau Martha schrie laut auf und hing sich mit aller ihrer Kraft an den Mann. Sie wußte, daß er im Schrank nebenan, einen Revolver besaß.
 „Nein, nein!“ rief sie im Paroxysmus ihres Entschens. „Nein, Du darfst nicht! Was soll aus uns werden? Denk! an Deine Kinder! Ich bitte Dich, Franz, habe Erbarmen!“
 Es war ein tödtliches Ringen. Die Frau stützte, ein ihre Kräfte nachließen. In ihrer heißen Angst rief sie nach den Kindern, die ohnedies auf das merkwürdige Gekrüchen ihrer Eltern aufmerksam geworden waren und mit ängstlichen Gesichtern herbeischlichen.
 „Komm doch, Paul, Elie!“ rief ihnen die Mutter entgegen. „Nimm Euern Papa. Er will sich nicht tödten! Er darf nicht! Was soll denn aus Euch armen Kindern werden!“
 Die kleinen Lammetten schri an ihren Vater und weinten laut. Und das dünne seine Stimmchen der flugen kleinen Elie erkobte in hezigenbeunden Lauten: „Bitte, bitte, lieber Papa! Nicht sterben, nein? Bitte, lieber Papa!“
 Der erschütterte Mann gab den Widerstand auf und sank wieder auf den Stuhl nieder. Seine Brust bebte sich, als hätte

sie hergestrichen. Und nun drach der große starke Mann in ein bitterliches Schreien und Weinen aus —
 Frau Martha lag mit ihren Kindern auf den Knien vor ihm. Seine Schwäche schloß ihre Throstel und ihren Muth zu erweiden.
 „Ich helfe Dir, Franz!“ rief sie mit trübender Stimme. „Ich verschaffe Dir das Geld. Wieviel ist's denn?“
 Der Mann schobte.
 „Acht-hundert Mark“, kam es zaghaft von seinen Lippen.
 Die Frau schloß vor Schrecken ihre Hände zusammen.
 „Acht-hundert Mark! Mein Gott, mein Gott, wo hast Du denn bloß das viele Geld gelassen?“
 Die schwere Krankheit, die Du vor'm heißen Jahr durchmachst, ist schuld. Der Arzte behandelten Dich, die Krankenpflegerin, die ständenden Mutt — Alles das kostete viel Geld. In meiner Verlegenheit giest ich in die Kasse —“
 „Aber das kann doch keine acht-hundert Mark gekostet haben!“
 Er schüttelte mit dem Kopf, ein heftiges Erzittern flog über die bleichen Züge und nach einem kurzen Zögern gab er die Antwort: „Nein, es waren nur etwa hundert-zwanzig Mark. In meiner Finst, in meinem Verleben das Dreckst zu beden, nahm ich zu einem vorzeitigen Mittel meine Zuflucht. Ich veruchte mein Glück im Kartenspiel, in der Hoffnung schnell zu Geld zu kommen.“ Ein dumpfes, quaalvolles Stöhnen drang aus der Brust des Unglücklichen hervor. „Es war der reine Wahnsinn! Ich verlor und aus den fehlenden hundert-zwanzig wurden acht-hundert Mark!“
 Er machte eine Bewegung, als wollte er wieder aufspringen.
 „Ich überlebe die Schande nicht!“ rief er verzweifelt.
 Aber Frau Martha beinaufstigte ihn.
 „Ich besorge Dir das Geld!“ rief sie heftig hervor. „Ich eile zu meinen Onkel. Er ist wohlhabend, er wird uns helfen.“
 Aber Franz Köhler schüttelte müthlos mit dem Kopf.
 „Er ist geizig. Er wird Dir nichts geben.“
 „Er muß. Ich werfe mich ihm zu Füßen, ich stehle nicht eher auf, als bis er's mir gegeben hat. Komm' nur, damit sie nicht merken! Schnell! Geh! Du indeß zu Deinem Dienst zurück!“
 Eifrigste Geschäftigkeit kam über die energielose Frau. Sie zog ihren Mann auf, bückte ihm das Haar und küßte seine Wangen. Dann goß sie ihm ein Glas von dem Cognac ein, den sie ihm zu seinem Geburtstag geschenkt hatte, schloßte selbst schnell in die Thüre, ermahnte die Kinder artig zu sein und eilte mit dem ihr mechanisch gehorchenden Mann davon. Während Franz Köhler zu seinem Bureau im Wohnstoffsgebäude, in dessen oberem Stock er seine Dienstwohnung hatte, zurückeilte, eilte sie in die Stadt. Aber so sehr sie auch bat und sich bemühte, ihr Onkel, der reiche Reichsheimer, blieb unerbarmlich.
 „Dein Mann ist ein Dummkopf, ein Dumm!“ schrie er erboht.
 Wenn sie ihn höste, geschied ihm ganz recht!
 Frau Martha eilte davon. Sie sah, daß sie hier nichts erreichen würde. Ihr fiel ein, daß Kaufmann Winter ein sehr guter Freund ihres Mannes war. Sie kamme seine Gutmüthigkeit. Vielleicht würde er helfen. Leider war die Entfernung weit. Er wohnte an dem entgegengesetzten Ende der Stadt. Frau Martha eilte mit der Schnelligkeit der Verzweiflung, aber es dauerte doch eine gute Viertelstunde, bis sie bei der Wohnung des Kaufmanns anlangte. Herr Winter hörte sie hochglücklich an.
 „Wie konnte er nur! Wie konnte er nur!“ sagte er wiederholt. Frau Martha ergob stehend ihre Hände.
 „Helfen Sie, Herr Winter! Retten Sie uns! Thun Sie's um unser armen Kinder willen!“



